Familien Reise nach Namibia 21.April bis 2.· Mai 2025 1
Einführung und Hintergrund 1
Eine wirklich kurze, aber hoffentlich runde Geschichte Namibias 2
1.Tag Abreise Schweiz 21. und Ankunft Namibia 22 April 2
2.Tag Mittwoch 23 April:Ost Seite des Etosha Parks 5
3. Tag Donnerstag 24 April: Westseite des Etosha Parks 6
4. Tag: Freitag 25 April: Fahrt nach Twifelfountain, Mowani Camp 8
5. Tag Samstag 26 April: Fahrt nach Cape Cross, Henties Bay am Atlantik 10
6. Tag: Sonntag 27. April: Fahrt nach Swakopmund und Walvis Bay 12
7. Tag Montag 28 April: Walvis bay 14
8. Tag Dienstag 29 April: Fahrt nach Solitaire Village 16
9. Tag Mittwoch, 30. April: Ein Tag (fast) Nichtstun 20
10.Tag Donnerstag, 1. Mai Rückfahrt nach Windhoek und Heimflug 21
11. Tag Freitag, 2. Mai Ankunft in Genf 22
Situation Namibia heute 23
Ideen und Vision für die Zukunft von Namibia 24
Ideas and Vision for the future of Namibia 27

Familien Reise nach Namibia 21.April bis 2.· Mai 2025

Einführung und Hintergrund

Vor vielen Jahren, als ich noch berufstätig war, habe ich begonnen, eine Liste von Ländern zu erstellen, die ich eines Tages besuchen möchte. Auf dieser Liste stand Namibia, ein großes Land im Südwesten Afrikas, nordöstlich von Südafrika und westlich von Botswana. Seitdem habe ich regelmäßig Artikel und Notizen über dieses Land gesammelt. Vier Faktoren haben meine Wahrnehmung über dieses Land über die Jahre beeinflusst: die deutsche Geschichte, einige Bücher, die ich in meiner Kindheit über Namibia gelesen habe, Fotos und andere Informationen über die Schönheit des Landes sowie die relative Stabilität und Sicherheit im Land.

Im vergangenen Jahr schlug ich meiner Familie vor, an Ostern eine Reise dorthin zu unternehmen. Da ich bereits Erfahrung mit Reisen nach Amerika und Irland gesammelt hatte, schien mir dies machbar. Schon im Sommer 2024 begann ich detaillierte Informationen über das Land zusammenzutragen: Größe, Sicherheit, Sehenswürdigkeiten, ob wir einen Pauschalanbieter wählen oder alles selbst organisieren sollten, die Wünsche meiner Familie ausbalancieren und natürlich

Zeit und Kosten berücksichtigen. Ich kaufte Karten, Bücher und lieh mir in der Bibliothek hier in Genf zwei verfügbare Bücher über Namibia. Es war ein umfangreiches Projekt. Ich erzählte meiner Familie nicht allzu viel, da mir bald klar wurde, dass das Land so schön ist, dass viele Überraschungseffekte mit hundertprozentigem Erfolg in unsere Reise einfließen konnten. Nur Ilias fragte ich gelegentlich nach seiner Meinung.

Gegen November 2024 war die Reiseroute klar. Ich hatte so viele Angebote verglichen, dass ich alles selbst direkt gebucht habe: Hotels, Lodges, Auto, Flüge und Exkursionen, alles direkt von hier aus Genf. Wir verweilen 10 Tage in Namibia, mit 2 Nächten im Flugzeug. Die Reise hat insgesamt 13.000 CHF gekostet, war 2400 Kilometer lang, führte uns durch den Nordwesten des Landes und war die schönste Reise, die ich je unternommen habe. Ich vermisse die Menschen, die Schönheit, die Tiere und die Ruhe dieses Landes schon jetzt. Tauchen wir nun ein in diese fantastische Welt.

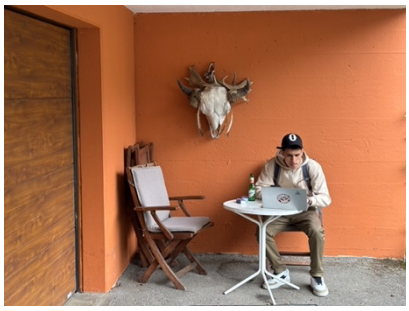
Eine wirklich kurze, aber hoffentlich runde Geschichte Namibias

Die ältesten Bewohner des heutigen Namibias waren Jäger- und Sammlergesellschaften der San, deren Felsgravuren – etwa bei Twyfelfontein – bis zu 6 000 Jahre alt sind. Später stießen Hirtenvölker der Nama und Damara sowie bantusprachige Gruppen wie die Ovambo hinzu. Europäische Seefahrer (Portugiesen) sichteten die Küste schon im 15. Jahrhundert, ließen das raue Landesinnere aber weitgehend unberührt. Deutsch-Südwestafrika und der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts. 1883 kaufte der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz Land an der Küste; 1884 erklärte das Deutsche Reich das Gebiet zur Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Der koloniale Griff mündete 1904–1908 in den Aufstand der Herero und Nama und deren brutale Vernichtung – rund 60 000 Menschen starben. Erst 2021 erkannte Deutschland diese Verbrechen offiziell als Genozid an und sagte Namibia Entwicklungszahlungen von 1,1 Mrd. € zu. Mandat Südafrikas, Befreiungskrieg und Unabhängigkeit. Nach dem Ersten Weltkrieg besetzte Südafrika das Territorium und verwaltete es ab 1920 als Völkerbund-Mandat, später de facto als eigenes „fünftes Provinzgebiet“ – inklusive Apartheid-Gesetzgebung. Die 1960 gegründete Befreiungsbewegung SWAPO führte einen jahrzehntelangen Guerillakrieg, bis UN-Resolution 435 und die Tripartite-Abkommen von 1988 freie Wahlen ermöglichten. Am 21. März 1990 hisste Namibia unter Sam Nujoma erstmals seine eigene Flagge. Demokratie seit 1990 – Präsidenten, Wandel und Premiere 2025.Auf Nujoma folgten Hifikepunye Pohamba (2005-2015) und Hage Geingob (2015-2024). Nach Geingobs Tod am 4. Februar 2024 übernahm Vizepräsident Nangolo Mbumba übergangsweise die Amtsgeschäfte. Bei den Wahlen im November 2024 gewann erneut die SWAPO: Außenministerin Netumbo Nandi-Ndaitwah siegte mit rund 58 % der Stimmen und wurde am 21. März 2025 als erste Frau an der Spitze des Staates vereidigt – ein weiterer Meilenstein in der noch jungen Geschichte des Landes.

Heute gilt Namibia – ungeachtet sozialer Ungleichheiten und des kolonialen Erbes – als eine der stabilsten Mehrparteiendemokratien Afrikas, reich an Bodenschätzen wie Uran und bald auch grünem Wasserstoff, aber vor allem an spektakulärer Landschaft und kultureller Vielfalt.

1.Tag Abreise Schweiz 21. und Ankunft Namibia 22 April

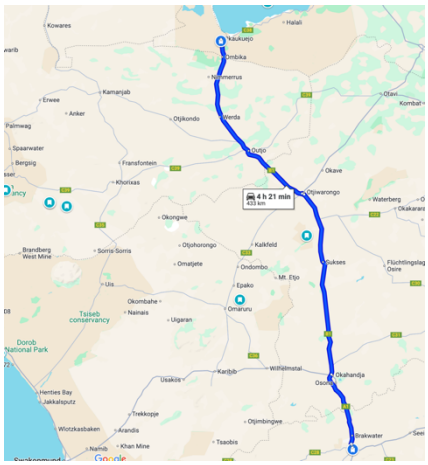
In den Tagen vor der Abreise war ich spürbar nervös. Immer wieder schoss mir durch den Kopf:



„Ist wirklich alles erledigt?“, „Habe ich bei der Buchung keinen Fehler gemacht?“, „Gibt es unterwegs böse Überraschungen?“, „Kommen wir alle gesund zurück?“, „Wird die Reise meiner Familie gefallen?“ – lauter Gedanken, die mir leicht auf den Magen schlugen.

Ich selbst hatte schon vier Wochen vor dem Abflug gepackt; Ilias, Haytham und Fatima begannen damit erst am Montagmorgen – am Tag der Reise. Seit 1. April besteht auf für Touristen Visumspflicht. Mit einer ungeheuren Anzahl und Auflagen von Dokumenten, was mich zuerst angewidert hat. Gottseidank ist das Konsulat in Genf, sodass ich den Papierkram sechs Wochen vorher erledigen konnte. 320 Stutz hat der Spass gekostet.

Nun, heute pünktlich mit dem Auto brachte ich meine Familie samt Gepäck zum Bahnhof Chêne-Bourg, fuhr noch einmal schnell nach Hause und ging dann zu Fuss anschließend erneut zum Bahnhof. Mit dem Zug fuhren wir über den Genfer Hauptbahnhof direkt zum Flughafen. Dort war erstaunlich wenig Betrieb: Check-in, Sicherheits- und Gepäckkontrolle erledigten wir in kaum 15 Minuten. Wir warteten in unserem Lieblingsrestaurant, bis das Boarding – ebenso pünktlich – aufgerufen wurde.



Kaum im Flugzeug, meldete die Crew allerdings ein Gewitter über Frankfurt; der Start würde sich um etwa 30 Minuten verzögern. Trotzdem erreichten wir Frankfurt ohne weitere Probleme. Der Weg zum Anschlussflug nach Windhoek zog sich, doch wir kamen gerade noch rechtzeitig zum Einsteigen. Der Weiterflug erfolgte in einem großen Airbus 300; das Boarding dauerte entsprechend länger. Weil die Premium-Economy nur wenig teurer war als normale Economy und deutlich mehr Beinfreiheit bot, hatte ich diese Plätze gebucht.

Ilias und Haytham wunderten sich über die vermeintlich hohen Kosten, bis ich ihnen erklärte, dass der Aufpreis recht gering gewesen war. Fatima und ich saßen nicht nebeneinander, doch eine freundliche Philippinin neben mir – sie lebte in Hongkong und besaß ein Haus in Barcelona – bot an zu tauschen, damit wir zusammensitzen konnten. Ich unterhielt mich etwas mit ihr. Sie erzählte mir, dass es seit dem neuen Staatssicherheitsgesetz keine echte Opposition mehr gebe und regimekritische Äußerungen mit bis zu zehn Jahren Haft ohne ordentliches Gerichtsverfahren bestraft würden. Viele Oppositionelle hätten deshalb das Land verlassen, Hongkong sei nun „sehr ruhig“, sagte sie. Wie ich diese Aussage einordnen sollte, ließ ich in meinem Geist offen.

Das Essen war gut, der Service beinahe fürstlich, und in den zehn Flugstunden nach Windhoek fand ich sogar etwas Schlaf. Im Morgengrauen landeten wir – einziges Flugzeug auf dem Rollfeld – und liefen zu Fuß ins Ankunftsgebäude. Wieder stieg die Nervosität: Seit dem 1. April verlangt Namibia ein Visum für Touristen, und ich hatte vorsorglich auch Haythams Geburtsurkunde eingepackt. Wie erwartet hatten meine Leute das Einreiseformular nicht korrekt ausgefüllt; die geduldige Grenzbeamtin ließ uns jedoch in Ruhe alles berichtigen. Das Gepäck stand bereits neben dem Förderband – eine Erleichterung.

In der Ankunftshalle warteten zahlreiche Fahrer mit Schildern, darunter auch ein Mitarbeiter unserer Mietwagenfirma Savanna. Er riet mir, sofort Bargeld am Automaten zu ziehen. Zwei der drei ATMs waren leer, und ein typisch schweizerischer Tourist, mit schwerem schweizer Akzent als er Englisch quatschte, blockierte den dritten. Gefühlte Ewigkeit, bevor er endlich seine 12 000 N$ abheben konnte. Ein Namibier in der Schlange plauderte mit mir, gab Tipps zu Schotterpisten und fragte nach meiner Allradauto-Erfahrung. Ich erzählte von Fahrübungen bei der Armee und unseren Offroad-Tagen mit meinen Eltern 2000 in Australien.

Mit seinem Rat im Ohr wurden wir fuhren nach Windhoek ins Stadtzentrum gefahren, um den Wagen zu übernehmen. Wegen der Regenfälle im März, so meinte unser Fahrer, sei alles ungewohnt grün. Nach nur 20 Minuten entdeckte er eine Giraffe, die zwischen den Bäumen rechts der Straße hervorlugte – ein Vorgeschmack auf Etosha.

Die Agentur wirkte unscheinbar, der Papierkram jedoch umfangreich: rund 15 Unterschriften. Ein Mitarbeiter erklärte mir geduldig den Ford-Allrad mit Zusatztank, zwei Reservereifen, Campingausstattung, Tisch, zwei Zusatzbatterien und Automatikgetriebe. Linksverkehr wie in England. Der Wagen roch nach Neuwagen, auf dem Tacho standen erst 27 Kilometer.

Wir rollten auf einer gut asphaltierten Straße in Richtung Etosha-Nationalpark, unserem ersten Etappenziel für zwei Nächte. Nach 20 Kilometern füllte ich den Zusatztank und holte weiteres Bargeld am Automaten. Im Camp rief ich an, um mich nach den Parktor Öffnungszeiten zu erkundigen: Letzte Einfahrt um 18:30 Uhr – ein Stein weniger in meinem Herzen.

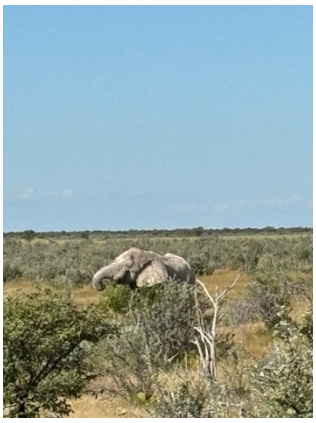
Die Landschaft wurde flacher, durchsetzt von Gras, Sträuchern und einzelnen Bäumen, bis wir das Parkgate erreichten. Ich legte die Reservierungsbestätigung vor, stellte den Motor ab und füllte ein Formular aus – alles sehr entspannt, keine Schlange von Autos hinter uns. Die Menschen hier sind leise, freundlich, geduldig; die Dame am Tor begrüßte mich mit Namen und bat nur darum, das abgestempelte Formular später im Okaukuejo-Camp abzugeben. Die Dame säuselte meinen Vornamen mehrmals, was eher Fatima aufgefallen ist, als mir.

Keine fünf Minuten nach der Einfahrt stand rechts schon ein Elefant und mampte einen halben Baum. Bald darauf folgten Kudus, Zebras und unzählige kleinere Tiere. Mein Herz schlug höher, die Anspannung wich. Kurz vor dem Camp hilten mehrere Autos auf der Piste: Ein gewaltiges Nashorn graste direkt vor der Lodge. Ich machte natürlich Fotos – pure Freude.

Der Check-in dauerte keine zehn Minuten, alles lief handschriftlich auf vorgedruckten Formularen, aber es funktionierte tadellos. Unsere Hütte mit zwei Zimmern lag unmittelbar am Wasserloch; schon von der Terrasse sahen wir Vögel, Zebras und Springböcke. Im zentralen Restaurant dauerte es zwar, bis wir bedient wurden und unser eher schlichtes Essen bekamen, doch wir wurden satt. Ein kühles Windhoek-Bier rundete den langen Tag ab. Müde, glücklich und voller neuer Eindrücke fielen wir früh ins Bett und schliefen bestens.

2.Tag Mittwoch 23 April:Ost Seite des Etosha Parks

Wir frühstücken im Restaurant. Das Buffet ist üppig: Rühr- und Spiegeleier, Kaffee, Käse und frisches Obst. Ich halte mich zurück, esse nur etwas Brot mit Butter und trinke viel Kaffee.



Während meine Familie noch isst, gehe ich zum kleinen Kiosk, der ein paar Lebensmittel anbietet, und frage die junge Verkäuferin nach einer Karte des Parks. Mit charmantem Lächeln zeigt sie mir eine Broschüre – eine Übersichtskarte mit Fotos aller Tiere, denen man hier begegnen kann – und bedankt sich leise und mit Augenklimpern für den Kauf. Fatima war wie gesagt nicht dabei.

Zurück bei der Familie treibe ich alle ein wenig an, damit wir aufbrechen. Gemeinsam mit Ilias und Haytham räume ich den Kofferraum unseres Pick-ups um: Der Campingtisch, normalerweise auf dem Dach befestigt, fällt ständig herunter, weil sich eine Halterung gelöst hat.

Am Ausgang des Camps erkundige ich mich noch nach der richtigen Route, dann starten wir. Unterwegs sehen wir viele Springböcke, einige Zebras und eine weite, schöne Landschaft. Beim Camp Halali legen wir eine Pause ein und essen im Auto die Sandwiches, die wir morgens vorbereitet haben.

Im Park darf man das Fahrzeug nicht verlassen, keine Feuerwaffen mitführen, kein Plastik und keine Drohnen benutzen. Wilderer orten Nashörner per Drohne und töten sie aus bekannten Gründen.

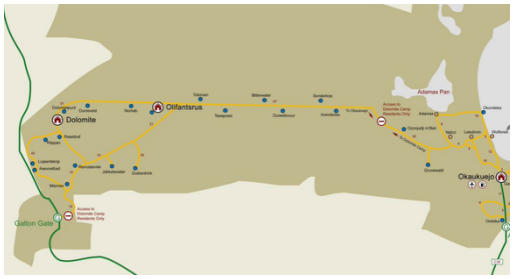
Da wir außer ein paar vereinzelten Giraffen nichts Besonderes sehen, beschließen wir, zum Okaukuejo-Camp zurückzufahren. Die Strecke verläuft ausschließlich über Schotterpisten; für 100 Kilometer brauchen wir drei bis vier Stunden. Unterwegs halten uns ein französisches Pärchen an. Wie oft fahren die Frauen und die Männer machen Photos. Ich mal halt beides. Die rothaarige Französin will wissen, ob es Tiere hat aus der Gegend wo wir herkommen. Ich erzähle meine Geschichte von Giraffen und Elfantenpub.

Zurück im Camp gönne ich mir ein Bier. Die anderen ziehen sich in ihre Zimmer zurück; mit Fatima mache ich noch einen kurzen Spaziergang zum Wasserloch. Das Abendessen ist ähnlich wie gestern, und weil das Internet Netzwerk immer noch nicht funktioniert, bittet man erneut um Barzahlung. Da mein Bargeld knapp ist, frage ich, ob ich morgen zahlen darf – kein Problem.

Vor dem Schlafengehen gehe ich noch einmal zum Wasserloch. Ein Nashorn durchquert langsam den kleinen See und nimmt ein erfrischendes Bad. Glücklich legen wir uns schlafen und verbringen eine weitere Nacht im Okaukuejo-Camp.

3. Tag Donnerstag 24 April: Westseite des Etosha Parks

Schon früh am Morgen treibe ich meine Familie (wieder) zum Aufbruch an, damit wir von Okaukuejo aus, die gesamte Westseite des Parks durchqueren können. Unser Ziel ist Kamanjab, südlich des Galton Gate, das wir als Ausgang nutzen wollen. Zur Vorbereitung haben mir Menschen von dem Forum. https://www.namibia-forum.ch/forum/10-reiseberichte/305253-westseite-des-etosha-parks.html gute Ratschläge gegeben. So menschlich und lieb wie die Menschen hier im Land.



Der Check-out verläuft völlig unkompliziert. In einer Holzkiste liegen kleine Umschläge; die Angestellte findet rasch den mit meinem Namen, öffnet ihn und erstattet mir die 400 Namibia-Dollar Kaution, die ich vor zwei Tagen hinterlegt hatte, zurück. Keine 30 Sekunden – schneller als jedes Computersystem.

Den Weg habe ich mir bereits gestern erklären lassen; ab Okaukuejo ist das Galton Gate überall ausgeschildert. Kaum fünf Minuten nach der Abfahrt wimmelt es links und rechts von Tieren: ganze Herden von Gnus und Zebras, dazu Adler und Geier am Himmel. Das Wetter ist warm und klar, afrikanische Wolken schmücken den tiefblauen Himmel. Schon am dritten Reisetag sind wir überwältigt von der Fülle an Natur und Wildtieren.

Auf dem Weg halten wir an jedem Wasserloch, um Tiere zu beobachten und zu fotografieren. Auch zwischen den Rastpunkten begegnen uns ständig Wildtiere. Es ist schlichtweg atemberaubend, diese Vielfalt sehen und erleben zu dürfen.

Kurz vor dem Camp Olifantsrus fallen mir Äste und reichlich Elefantendung auf der Piste auf. Ich warne die Familie, aufmerksam zu bleiben – dichtes Buschwerk mögen Elefanten besonders. Plötzlich steht nur vier Meter vor uns ein junger Bulle. Fatima ruft, ich solle anhalten, doch ich rolle lieber langsam vorbei; man weiß nie, wie ein Elefant reagiert. Fatima filmt, ich knipse gerade noch ein Foto, da trompetet das Tier wütend. Auf der anderen Straßenseite entdecke ich seine Familie: etwa zehn Elefanten verschwinden gemächlich im Dickicht. Wir haben Glück, passieren unversehrt und machen ein paar letzte Aufnahmen, bevor die Szene im Grün verschwindet.

Wenig später erscheint auf einer weiten Wiese ein riesiger Elefantenbulle – ein majestätisches Motiv. Auf der 140-Kilometer-Strecke begegnen uns höchstens vier Autos; niemand überholt uns. Bin ich zu schnell gefahren?

Im Camp Olifantsrus kaufen wir im Kiosk Getränke und verzehren unsere Sandwiches. Beim Fotografieren werde ich gefragt, ob wir jemanden bis Kamanjab – unserem Übernachtungsort – mitnehmen können. Nach kurzer Rücksprache mit Fatima stimmen wir zu. William, ein albino-häutiger Einheimischer, arbeitet im Camp und hat jetzt sechs Tage frei.

Er empfiehlt die etwas längere Route: größere Chancen auf Tiersichtungen. Tatsächlich entdecken wir an einem Wasserloch eine riesige Oryx-Herde und rund zehn große Geier – ein

eindrucksvolles Bild. Bis zum Parkausgang sind wir völlig allein. Am Gate winken Ranger uns heran; William erklärt, dass grundsätzlich jedes Fahrzeug auf Plastik, Waffen und Drohnen kontrolliert wird. Heute machen sie eine Ausnahme, bitten mich aber, im Juni noch einmal vorbeizuschauen. Wie immer sind alle freundlich und herzlich.

Nach einer Stunde auf Teerstraße erreichen wir Kamanjab. Ich setze William an einer Tankstelle ab, von der er nach Hause gehen kann. Er sei da wenn ich wieder komme, meinte er. Wir quartieren uns im Oppi-Koppi-Rest-Camp in

ein schlichtes Appartement mit zwei Zimmern ein. Das Abendessen lässt auf sich warten, aber ein kaltes Windhoek-Bier verkürzt die Zeit. Außer uns wohnen sechs Franzosen, einige Italiener, fünf Chinesen (zwei sprechen Deutsch) und ein älteres deutsches Paar hier. Die Besitzerin, die 2009 mit ihrem Mann kam, kennt das Paar seit damals; sie verbringen jedes Jahr fünf bis sechs Monate in Namibia, weil es ihnen so gut gefällt. Wir schlafen ausgezeichnet. Die Chinese sind als Touristen verkleidete Interessen Sucher da, das hat mir jeder gesagt.

Beim Frühstück komme ich mit drei Schweizern ins Gespräch: zwei Jugendliche und ihr Vater. Einer besucht das Gymnasium Zürich und macht hier ein Austauschsemester, der andere lernt in Swakopmund. Der Vater lebt halbjährlich in Namibia und schwärmt von Land und Leuten. Sofort denke ich daran, für Haytham etwas Ähnliches zu organisieren.

Es fällt mir auf, dass mein „altes Ich“ immer hervorkommt, sobald ich Genf verlasse: Ich spreche mühelos Menschen an – etwas, das ich zu Hause fast nie tue.

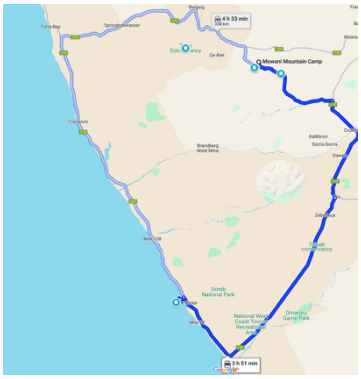
4. Tag: Freitag 25 April: Fahrt nach Twifelfountain, Mowani Camp

Früh am Morgen checke ich aus. Ilias erzählt, dass er die Pizza vom Vorabend erbrochen hat, aber zum Glück keine Magenkrämpfe mehr verspürt. Der Deutsche, den ich gestern kennengelernt habe, kommt noch einmal zu uns: Die neu gewählte Präsidentin Namibias werde morgen hier übernachten, erklärt er, und deshalb bleibe er eine Nacht länger. Wir wünschen einander eine sichere Weiterreise.

Wir wählen die nördliche Route über Palmwag. Die Landschaft ändert sich alle fünfzig Kilometer, dann überqueren wir einen 1 500 Meter hohen Pass in Richtung Twyfelfontein und Mowani Mountain Camp. Doch erst platzt auf einer ebenen Strecke rechts hinten ein Reifen. Fatima erschrickt, aber mit Ilias und Haytham hole ich Werkzeug, Wagenheber und Radkreuz. Gemeinsam lösen wir die Schrauben, heben den Wagen an und montieren das erste Reserverad. Nach dreißig Minuten ist alles erledigt; der saubere Sand verhindert größere Verschmutzungen. Es herrschen 35 °C, nur zwei Touristenfahrzeuge passieren.

Ich rufe den Vermieter an. Er rät, noch heute eine Werkstatt zu erreichen, weil morgen Samstag ist. Zehn Minuten später meldet Ilias einen weiteren Plattfuß vorn links. Ein Caterpillar Straßen-Grader holt uns ein; der Fahrer springt herunter und hilft sofort. Kurz darauf hält ein Pickup, zwei Männer steigen aus. Einer misst den Reifendruck – 2,4 bar, viel zu hoch für Schotterpisten. Weitere Helfer kommen, setzen das zweite Reserverad ein und flicken den ersten Reifen. Zur Dankbarkeit gebe ich jedem 100 Namibia-Dollar. In jedem anderen Land würde ich, ob den fünf schwarzen Männern in die Hosen machen, hier ist das Herzlichkeit pur.

Die restlichen vier Kilometer zur Lodge verlaufen problemlos. Am Sicherheitsposten kennt man meinen Namen; das Camp fügt sich perfekt in Felsen, Büsche und unbekannte Bäume. An der Rezeption buche ich für Fatima, Ilias und Haytham einen Ausflug zu den 5 000 – 10 000 Jahre alten Felsgravuren; selbst kümmere ich mich um die Reifen. Ein Mitarbeiter begleitet mich zur Werkstatt – ohne ihn hätte ich sie nie gefunden. Zwischen uralten Mercedes-Lastern und ausgedienten Unimogs begrüßen mich drei



Mechaniker freundlich. Sie reparieren einen Reifen, montieren einen neuen und helfen, ihn unter dem Pickup zu verstauen. Die beiden handschriftlichen Rechnungen bezahle ich in einer benachbarten Lodge per Kreditkarte – alles auf Vertrauen.

Gegen 17 Uhr bin ich zurück im Mowani. Ein großes Windhoek-Bier schmeckt herrlich. Unsere Unterkunft ist purer Luxus: offene Dusche unter freiem Himmel, Privatpool und weitläufige Aussicht. Ilias und Haytham schlafen in einem separaten Zimmer, das als privat angeschrieben ist. Kurz vor dem Abendessen grollt Donner; über den rot leuchtenden Felsen fällt Regen. Ein Angestellter erzählt, er habe die Gegend in vier Jahren noch nie so grün gesehen. Um 19 Uhr genießen wir ausgezeichnetes Essen und exzellenten Service – ein perfekter Abschluss eines turbulenten Tages.

5. Tag Samstag 26 April: Fahrt nach Cape Cross, Henties Bay am Atlantik

Wir lassen uns beim Frühstück Zeit, müssen dann aber von Twyfelfontein über die C 39 zur Cape Cross Lodge weiter. Ich bedanke mich nochmals bei dem Herrn an der Rezeption und gebe ihm meine Visitenkarte. Ich bitte ihn in Kontakt zu bleiben.

In Uis – einer ehemaligen Zinnstadt, in der heute nur noch ein Zehntel des früheren Zinns sowie Lithium und Uran gefördert werden – legen wir einen Mittagsstopp ein. Das Café nimmt wegen des ausgefallenen Internets nur Bargeld; ich zahle schließlich mit 30 Euro, da ich keine NAD mehr habe.

Die weitere Strecke ist eintönig, bis wir das Meer erreichen. Weil ich das Hotel versehentlich in Henties Bay verorte, landen wir erst um 16 : 30 Uhr an der Cape Cross Lodge. Dort erfahre ich, dass die Seehundkolonie bereits um 17 Uhr schließt und der Eintritt nur bar bezahlt werden kann. An der Rezeption bitte ich um Hilfe; der Manager bucht 100 N$ auf meine Kreditkarte und gibt mir das Geld in bar. Altruismus, ja nicht ganz, aber doch viel mehr also sonst wo.

Nur wenige Minuten später stehen wir am Tor der Kolonie, erledigen den Papierkram und fahren zum Parkplatz. Das tosende Gebrüll überrascht die Familie: Zehntausende Seehunde tummeln sich am Strand. Jeder frisst täglich rund sieben Kilo Fisch. Männchen sieht man kaum – sie leben meist draußen auf dem Meer. Das Schauspiel ist überwältigend: spielende Jungtiere, Rangeleien und liebevolle Pflege nebeneinander.

Zurück in der Lodge bedanke ich mich. Ein Manager erklärt, in Namibia gebe es Millionen Seehunde; Cape Cross sei eine der kleineren Kolonien. Wir beziehen zwei miteinander verbundene Zimmer mit Meerblick – direkt westwärts liegt nur noch Brasilien. Ilias klagt über leichte Magenbeschwerden, doch ausruhen kann er sich gut.

Ich halte es nicht aus, mache einen Strandspaziergang: keine Menschenseele, dafür Muscheln, Algen, kleine Steine und einige tote Seehunde, die die Strömung hierhergetragen hat. Kurz nach 19 Uhr geht die Sonne unter; Zeit für mein tägliches Windhoek-Bier und das Abendessen.

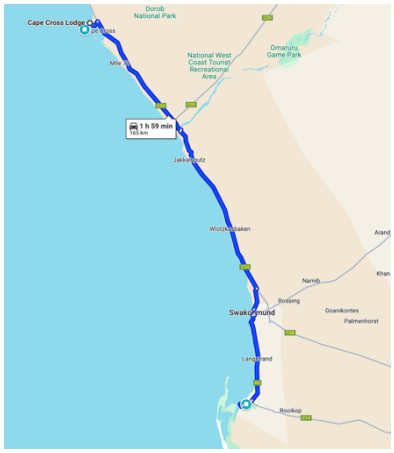
In der Lobby mit dem besten WLAN helfe ich einem Angestellten, das Kaminfeuer zu entfachen, und beobachte die Gäste: einen älteren Italiener aus Turin, zwei stämmige namibische Paare und eine Gruppe von zehn

Fischern draußen beim Bier. Auf der Fahrt hierher hatte ich schon Autos gesehen, deren lange Angelruten senkrecht am Kühlergrill stecken.Das sieht aus wie im Starwars Film.

Wir essen alle Fisch, serviert von einer kleinen, souveränen Namibierin, die sich unsere Bestellungen ohne Notizblock merkt – keine leichte Aufgabe, da Fatima ihre Wahl mehrmals ändert. Die Kellnerin erzählt: Ihr Vater ist Südafrikaner, sie wurde hier geboren; ihre helle Haut sei typisch für die sieben Kulturen der Region.

Abends sortiere ich wie immer Schlüssel, Kamera, Badezeug und die Weste mit den vielen Taschen – alles griffbereit. Zum Rauschen der Wellen schlafe ich zufrieden ein.

6. Tag: Sonntag 27. April: Fahrt nach Swakopmund und Walvis Bay



Das Frühstück ist wie immer reichhaltig, der Check-out schmerzlos. Ich bedanke mich noch einmal für die herzliche Betreuung. Die Lodge war zwar nicht luxuriös, aber die Atmosphäre wunderbar – hier könnte ich problemlos ein paar Tage lang fischen, den Fang selbst zubereiten und die Schiffswrack-Küste erkunden.

Spätestens hier fiel mir auf, dass Angestellte der Lodges und Hotels jeden Morgen die Vorplätze und Eingangswege mit Rechen säubern. Hinterher ist alles draussen putz blank und sieht wie eine Umgebung in japanischen Zengärten aus Ich getraue mich gar nicht drüber zu gehen, da ich offentsichtlich Spuren hinterlasse. Kein Plastik, kein Papier, kein Gummi, nichts. Zen Wunderbarr.

Bevor wir starten, prüfen Ilias und Haytham den Reifendruck. Die Straße besteht aus einer Mischung aus Salz- und Schotterbelag. Meine Familie weiß nicht, dass wir um 11 : 30 Uhr in Swakopmund sein müssen. Dank weniger Abzweigungen erreichen wir die Stadt nach anderthalb Stunden und machen noch schnell ein Foto von einem Schiffswrack. Die „Skeleton Coast“ trägt ihren Namen zurecht: Gerät ein Schiff hier mit Motorproblemen in die starke Strömung, setzt es oft auf weit ins Meer reichende Sandbänken fest und bleibt liegen.

Auf dem Hof des Desert Explorer Adventure Centers erkläre ich Ilias und Haytham ihre Überraschung: eine Quad-Tour in die Dünen. Zehn Minuten später fährt ihr Guide vor. Fatima und ich nutzen die Zeit, um ins Stadtzentrum zu fahren. Ein Angestellter zeigt uns den Weg zum nächsten Geldautomaten und fährt gleich mit – er hat Feierabend und braucht ohnehin eine Mitfahrgelegenheit.

Swakopmund ist klein, sonnig und voller Cafés mit deutsch-kolonialem Flair. Fatima entdeckt einige geöffnete Geschäfte; zum Glück ist Sonntag, sonst kämen wir hier nicht mehr weg. Ich bleibe draussen an der warmen Sonne. Ein Sicherheitsmann geht auf mich zu und zeigt mir neun Euro-Münzen, die er von Touristen bekommen hat; ich tausche sie gegen 150 N$. Dann dränge ich Fatima zum Aufbruch – meine Söhne kennen meine Pünktlichkeit.

Zurück im Adventure Center gebe ich jedem der beiden 100 N$ Trinkgeld, und wir fahren weiter nach Walvis Bay, dreißig Kilometer südlich. Fatima ist ungehalten, weil ich kein Hotel im hübschen Swakopmund gebucht habe. Sie wolle jetzt shopping machen. Ich erkläre, dass morgen eine weitere Überraschung ansteht; meine Reiseplanung basiert nicht auf Shopping-Möglichkeiten. Die Geschäfte sind ohnehin zu, unser Hause ist sowieso voll von all dem Mist. Als sie weiter schmollt, schalte ich auf Durchzug – den Charakter von Frauen kann man nicht ändern.

Das GPS lotst uns problemlos zu unserer vorab gebuchten Wohnung. Der Vermieter übergibt den Schlüssel, zeigt Garage und Alarmanlage; nachts lasse ich sie ausgeschaltet, um keinen Fehlalarm zu riskieren. Fatima ist noch immer verärgert, doch ich fahre allein zur Lagune.

Durch die Regenzeit im Norden sind die Flamingos nach Etosha gezogen, also kehre ich zurück, trinke ein Bier und lasse alle tun, was sie möchten.

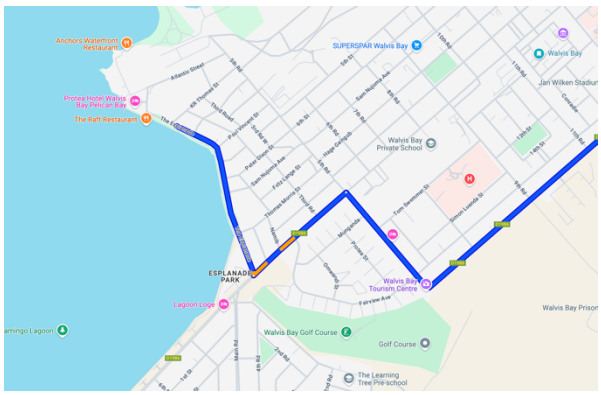
Später spaziere ich zum Hafen, um morgige Treffpunkte zu klären und ein Restaurant auszuwählen. Zwei Lokale sind wegen lauter Musik ungeeignet (würde Fatima Ohrenweh verursachen), also reserviere ich im dritten. Unterwegs sehe ich zum ersten Mal einen Pelikan, der sich mit Seehunden um Fischabfälle streitet. Zwei Fischer weiden ihren Fang an einer der steinernen Reinigungsstationen aus; die Innereien werfen sie den Tieren hin. Sie lassen mich lächelnd fotografieren – die Fische sind riesig.

Gegen 17 Uhr hole ich die Familie ab. Fatima hat wieder mal Schiss und warnt vor Dunkelheit und Sicherheit, doch ich bleibe gelassen. Das Abendessen ist gut; eine Glocke an der Wand signalisiert exzellenten Service. Zurück in der Wohnung erledige ich mein kleines Ritual – Wertsachen, Kamera und Kleidung für morgen bereitlegen – und schlafe bei sanftem Meeresrauschen zufrieden ein.

Walvis Bay Lagoon View Self Catering. 10 The Esplanade, 9000 Walvis Bay, Namibie

7. Tag Montag 28 April: Walvis bay

Ich stehe wie üblich früh auf, mache kurz Tai Chi und wecke meine Familie. Um 8 Uhr müssen wir am Hafen sein. Noch weiß niemand, was heute auf dem Programm steht: eine ganztägige *Shipwreck & Sandwich Harbour*-Exkursion.



Pünktlich um acht finden wir uns am Treffpunkt ein. Die Tour kostet uns vier Personen über 1 000 Franken; darin sind die hohen staatlichen Genehmigungen bereits enthalten. Nach wenigen Minuten erscheint unser Fahrer und Guide Mike, ein Namibier in dritter Generation. Wie die meisten Namibier ist auch er barfuss. Er zeigt uns auf der Karte die Route:

1. **Kuiseb-River-Delta** – ein trockenes Flussbett, in dem häufig Springböcke grasen.
2. **Fahrt am Strand entlang** zur Lagune von **Sandwich Harbour**, einem der fünf namibischen RAMSAR-Gebiete (Nr. 743) und einem der artenreichsten Feuchtgebiete im südlichen Afrika.
    - Zwei unterschiedliche Feuchtgebiete: eine Süßwasserlinse mit auftauender Vegetation, die langsam verschwindet, und ein von den Gezeiten geprägter Wattbereich mit Kiesbänken.
    - Acht bedrohte Vogelarten leben hier.
3. **Weiterfahrt über schmale Strandabschnitte**, an denen die hohen Dünen der Namib direkt ins Meer stürzen. Unterwegs passieren wir erneut eine große Seelöwen-Kolonie.
4. Gegen **11 : 30 Uhr** erreichen wir das Schiffswrack der **Shawnee**, eines Schleppers, der am 6. Februar 1976 unter rätselhaften Umständen auf Grund lief. Heute bevölkern Seevögel und Schwarzrücken-Schakale das Wrack.

Am Wrack serviert Mike ein Picknick direkt am Wasser: frische namibische Austern mit Sekt, dazu Fleisch- und Fischplatten, namibisches Bier, Softdrinks und Wasser. Wir sind alleine und Könige. Die Sonne scheint und eine frische Brise kühlt uns.

Nachmittags fahren wir mehr landeinwärts in der Wüste, da da Meer zurückkommt, überqueren noch einige steile Dünen. Unterwegs zeigt Mike uns wüstenangepasste Tiere: Schwarzrücken-Schakal, Nebelkäfer, Springbock und Oryxantilope. Außerdem beobachten wir einen großen Schwarm Pelikane am Meeresufer. Nach einem letzten Abschnitt durchs Kuiseb-Delta sind wir gegen 15 Uhr wieder an der Waterfront.

Ich unterhalte mich recht viel mit unserem Führer und Fahrer Mike. Ob er nicht irgendwie Angst hätte von Massentourismus, der diese wunderbare Gegend hier eventuell zerstören könnte? Er meint, dass es gut sei, dass mehr Touristen hierher kommen, was mehr Einkommen nach Namibia bringen würde. Auf der anderen Seite sehe ja durchaus ein, dass in bestimmten Gegenden schon heute hunderte von Allrad Autos passieren und so die Gegend offensichtlich nicht im ursprünglichen Zustand belassen. Allerdings gibt es hier des öfteren Winde, sodass nach einen Tag wirklich alle menschlichen Spuren verwischt werden. Aber es sei schon so, dass er natürlich die Zeit vor 10 Jahren, wo er am Tag vielleicht 3 oder 4 Autos

gesehen hat vorziehe, wie die Massen von Allradfahrzeugen heute. Ob er Rassismus spüre? In Namibia ist dieses Problem bisher nicht so weit fortgeschritten in Südafrika. Aber wenn die Regierung nichts dagegen tut, werden sie Weiße mit Sicherheit benachteiligt werden, vor allem wenn es um Stellenbesetzung geht. Auf die Frage was sonst noch für Probleme gibt, meinte Infrastruktur in den Städten, die dem Wachstum der letzten 10 bis 15 Jahren nicht

standgehalten hätte. Die Sozial und Arbeitslosenversicherung ist praktisch nicht existent. Korruption ist ein Problem. Und er ist nicht sicher, was die Regierung in Namibia seit der Unabhängigkeit der letzten 35 Jahre wirklich geliefert hat. Auch er hofft auf positive Änderungen durch die neue Präsidentin, die vor ein paar Wochen ihr Amt übernommen hat.

Mike hält oft an, damit wir aussteigen können und Photos machen können. Gegen 15.30 sind wir wieder zurück und entspannen uns in der Wohnung.

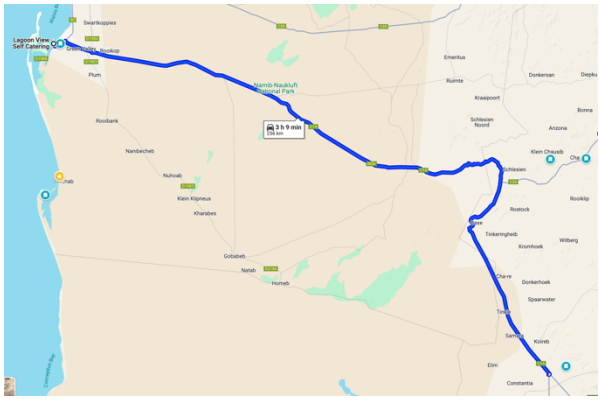
Wir übernachten erneut in der Wohnung *Lagoon View* und gehen abends in ein neues Restaurant unweit der Unterkunft essen.

8. Tag Dienstag 29 April: Fahrt nach Solitaire Village

Gegen 10 Uhr gebe ich die Schlüssel ab und bezahle die Wohnung mit 160 Euro – so wollte es der Besitzer. Das GPS im Auto streikt ohne Internet, also frage ich einen Passanten nach dem Weg nach Solitaire: „Vorne links, dann immer geradeaus."

Die Strecke führt uns durch eine karge Wüsten-Steppen-Landschaft, die sich ständig verändert. Tiere sehen wir kaum, doch die Vegetation wechselt immer wieder. Auf einer Anhöhe halte ich kurz, um Pflanzen zu fotografieren. Genau dann stoppt ein Reisebus; Touristen springen heraus und verrichten hastig ihre Notdurft – öffentliche Toiletten gibt es hier nicht. Wir wünschen ihnen einen guten Tag und fahren rasch weiter.

Später biegen wir nach rechts Richtung Solitaire ab. Auf den letzten 40 Kilometern erkenne ich deutschsprachige Farmnamen, die ich bei der Planung gesehen hatte. Die *Solitaire Mountain Lodge* ist leicht zu finden; die Einfahrt ist gut ausgeschildert. Eine freundliche Dame begrüßt uns mit einem kühlen Drink, zeigt uns die Ringstraße des Camps und bittet, die 100 Meter zu Fuß zu gehen – das Gelände ist flach und übersichtlich, umgeben von bizarren Felsen.



Die großen Zimmer stehen unter traditionellen Reetdächern. In unserem Dach nisten Vögel und zwitschern ununterbrochen. Vor der Tür entdecke ich Erdmännchen, die aufrecht Wache halten; natürlich will ich sie fotografieren.

Am Nachmittag startet der **„Cheetah Sundowner"** – meine Familie weiß noch nicht, dass *cheetah* Gepard bedeutet. Ein Geländewagen holt uns ab, wir füllen ein Formular aus und treffen in Solitaire eine größere Gruppe. Dort steigen wir in einen offenen Safaritruck mit 16 Sitzen um.

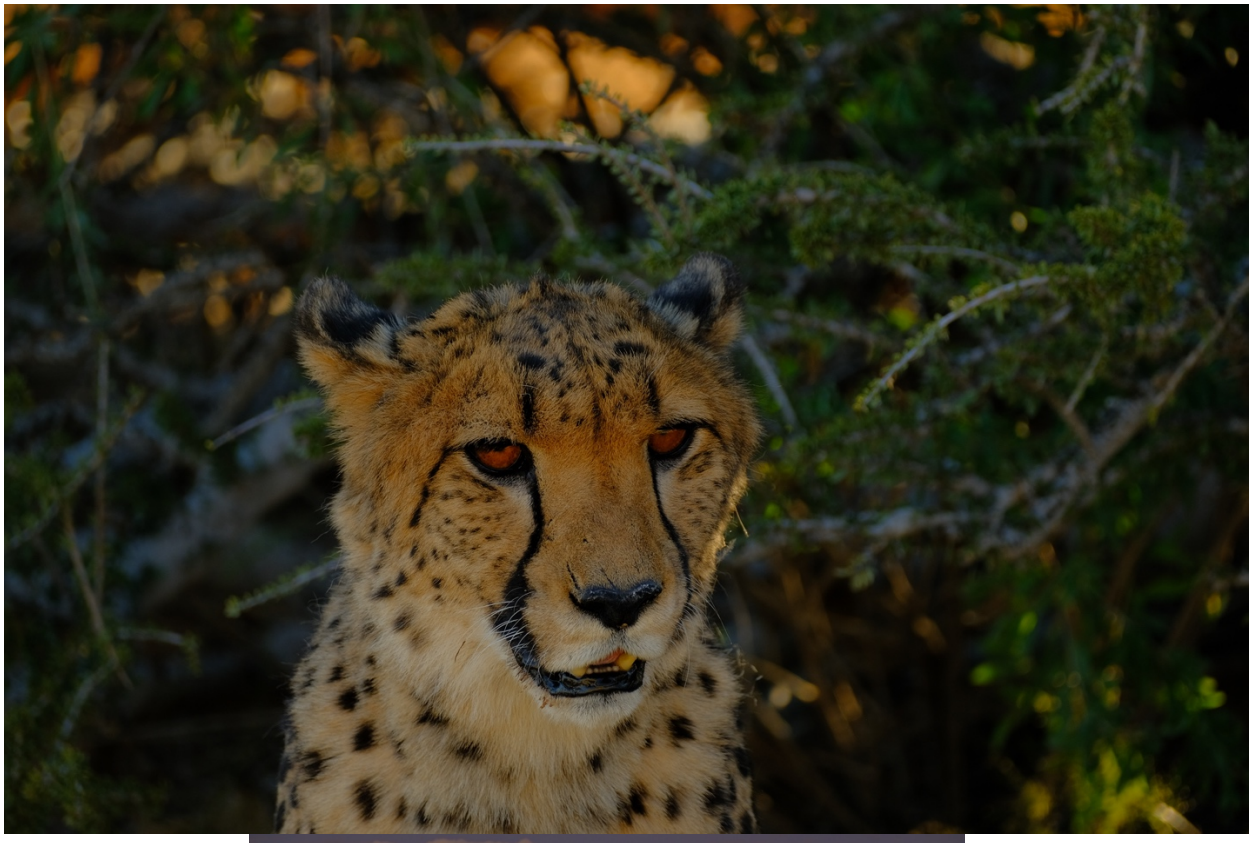
Nach kurzer Fahrt öffnet der Guide zwei Sicherheitstore: Wir sind im **Cheetah Sanctuary**. Hier leben Geparde, die aus illegalen Zuchten gerettet wurden. Sie sind zu sehr an Menschen gewöhnt, um ausgewildert zu werden; man schenkt ihnen so viel Platz und Lebensqualität wie möglich. Das Projekt wird mit Eintrittsgeldern und vom Besitzer, der auch unser Hotel besitzt, finanziert. Mir wird gesagt, dass er Amerikaner sei.

Unser Guide pflegt die Tiere seit zwölf Jahren. Er erzählt:

- Gepardinnen bringen bis zu sieben Junge zur Welt; meist überleben nur ein bis zwei.
- Nach zwei Jahren haben die Jungtiere genug gelernt, um allein zu jagen.
- Stirbt die Mutter, verhungert der Nachwuchs binnen Tagen, oder wird eben von Farmen gedunden und zm Sanctuary gebracht.
- Geparde besitzen kaum Muskelmasse – sie setzen auf Geschwindigkeit, nicht auf Stärke, und sind Löwen oder Leoparden unterlegen.

Wir sehen fünf oder sechs Tiere, erfahren von Auswilderungsprogrammen und Fallen, mit denen Farmer Leoparden oder Geparde lebend fangen können, statt sie zu töten. Leoparden seien beim Transport gefährlich: Man müsse sie mit größter Vorsicht freilassen.

Die Lodge und das Schutzgebiet gehören zum **Solitaire Land Trust / Solitaire Conservation Fund**. Das Projekt schützt 67 000 Hektar halbtrockenes Grasland zwischen dem Great African Escarpment und dem östlichen Rand der Namib. Verlassene Zäune zerschneiden alte Rinderfarmen und hindern Wildtiere an der Wanderung zu Futter und Wasser. Ziel ist es, Korridore zu öffnen und Schlüsselspezies wie den Gepard vor dem Aussterben zu bewahren – ein Anliegen, das im Klimawandel immer dringlicher wird.



9. Tag Mittwoch, 30. April: Ein Tag (fast) Nichtstun

Während die Familie ausschläft, spaziere ich rund um die Lodge. Tiere sehe ich keine, dafür viele Spuren, zum Glück auch keine Schlangen. Von einer Felskuppe aus genieße ich den Blick auf die Lodge und das imposante Bergpanorama. Die Stille wird nur von Vogelrufen und anderen unsichtbaren Tieren durchbrochen. Zurück an der Lodge gönne ich mir einen Kaffee.

Gegen Mittag fahren wir ins nahe Solitaire. Der Ort besteht aus Tankstelle, Hotel, Campingplatz, Werkstatt, zwei Restaurants und zahlreichen Oldtimern, die dank des trockenen Klimas kaum rosten – im Vorjahr fiel hier nur 1 mm Regen. Wir probieren den berühmten Apfelkuchen mit Sahne; Fatima bestellt zwei Burger samt Pommes, verschenkt aber die Hälfte an Einheimische. Ihre Logik bleibt mir rätselhaft.

Wir beobachten, wie Geländewagen tanken und weiterziehen, lasse bei der Werkstatt den Reifendruck prüfen und erkundige mich nach der besten Route nach Windhoek. Zwei Angestellte empfehlen den Spreetshoogte-Pass – kürzer und landschaftlich reizvoll.

Den Nachmittag verbringen wir gelassen. Ich fotografiere, trinke ein Bier und plaudere mit dem Personal. Ein einzelnes Gnu sucht vergeblich Wasser an der Lodge. Beim Abendessen sitzen noch vier oder fünf Paare – überwiegend deutsch –, die das vorbeilaufende Gnu gar nicht bemerken, weil sie in ihr Kartenspiel vertieft sind.

10.Tag Donnerstag, 1. Mai Rückfahrt nach Windhoek und Heimflug

Wir verlassen die Lodge und fahren drei Stunden durch wechselnde Landschaften über den Spreetshoogte-Pass, dessen Steilabschnitte mit Verbundsteinen gepflastert sind. An einem Aussichtspunkt halten wir für Fotos. Kurz darauf entdeckt Fatima eine graue, züngelnde Schlange auf der Straße; sie macht Bilder, ich bleibe sicher im Wagen.

Wieder auf Asphalt, hält uns ein Polizist kurz vor Windhoek an. Er erkundigt sich nach meinem Führerschein und einer englischen Übersetzung, winkt uns aber weiter, ohne die Papiere zu prüfen.

In Windhoek steuern wir ein Einkaufszentrum für Kunsthandwerk an. Wegen des Maifeiertags schließen die Läden bereits um 14 Uhr, doch wir werden fündig und gönnen uns Kuchen. Fünf Minuten später geben wir den Ford 4×4 beim Vermieter ab. Ich melde die Reifenpannen; die Kosten dafür werden uns tags darauf erstattet. Ein Shuttle bringt uns zum Flughafen. Unterwegs sehen wir zweimal Paviane mit Jungtieren; eine neue Straße entsteht dort gerade.

Am Flughafen begegnen wir drei US-Amerikanern mit Basballhats, daraufliegenden Sonenbrillen, gross, bärtig und flachen Waffenkoffern – Gesprächsbedarf habe ich keinen. Also so Typen, sodass man die Strassenseiten wechselt wenn sie auftauchen. Wir warten einige Stunden; unser Flug startet pünktlich Richtung Frankfurt. Viele junge Paare an Bord fliegen wohl Heimaturlaub an.

11. Tag Freitag, 2. Mai Ankunft in Genf

Im Nachtflug schlafe ich kaum; die Economy-Sitze sind unbequem und die Migräne meldet sich zurück. In Frankfurt bleibt genug Zeit fürs Gate-Wechseln. Ich besorge Frühstück und necke eine Mitarbeiterin am Kiosk, die herb und schlecht gelaunt, aber herzlich ist. Der Weiterflug nach Genf ist planmäßig.

Vom Flughafen geht es per Zug zum Genfer Hauptbahnhof, dann mit dem Taxi nach Hause. Ein Koffer bleibt in Frankfurt – halb so wild. Haus, Garten und Kater Aristo sind in gutem Zustand; das Gras ist um gut 20 cm gewachsen. Nach Kaffee und Auspacken organisiere ich mich für den nächsten Arbeitstag. Abends holen wir Dahlia in Clair Bois ab – sie sieht gesund aus und hat die Zeit ohne uns sichtlich genossen.

Um 22 Uhr falle ich erschöpft ins Bett. Ich brauche ein paar Tage, um mich wieder fit zu fühlen. Magenbeschwerden hatte ich erst wieder zu Hause in Genf.

Leasons Learned

1. You can do
2. Die Strecken in Kilometer sind nicht enorm. Im Schnitt 200 Kilometer pro Tag, aber die African Massage verursacht durch die Schotterstrassen und Stundenlang im Auto sitzen ermüden den Körper, so dass mehr Pausen gemacht werden sollten, als ich das getan habe. Aber wenn man halt nicht mehr Zeit hat, ist das halt so.
3. Nochmals. Auf ein Wiedersehen.

Situation Namibia heute

Ich habe alle meine Reisen der letzten 60 Jahre oder solange ich zurückdenken kann mit dieser Reise verglichen. Abgesehen von einer dreiwöchigen Reise nach Australien mit meinen Eltern war dies eine einzigartige Erfahrung. Sechs Faktoren haben den Unterschied ausgemacht:

- Die **Wildtiere**, wie sie innerhalb und außerhalb von Parks beobachtet werden können.
- Die **Einheimischen** sind freundlich, geduldig, tolerant, sanft und verständnisvoll. Obwohl sie wissen, dass wir Touristen sind, akzeptieren sie uns, ohne aggressiv nach Trinkgeld zu betteln.
- **Landschaft** ohne übermäßige Beschilderung, vielfältig und abwechslungsreich: Wüsten, Sand, Felsen, Bäume, Büsche, Lava und Granit. Die Weiten sind beeindruckend und das Meer ist wunderschön. Das schliesst den Nachthimmel mit ein, das hier wenig Licht und Staubverschmutzung existiert. Die Milchstrasse sieht man jede Nacht sehr klar. Ein wahrer Reichtum und Schatz.
- **Ruhe.** Besonders Solitaire hat mich beeindruckt, da ich dort Wochen, vielleicht sogar Monate verbringen könnte. Es wäre möglich, sich um Gäste zu kümmern und sich in einer stillen Umgebung niederzulassen.
- **Ästhetik:** Dieser Begriff steht nicht nur für Schönheit, sondern auch für Harmonie und Verbundenheit. Es ist wichtig, dass die natürliche Umgebung Namibias erhalten bleibt.
- **Sauberkeit:** Kein Plastik, keine Flaschen nichts liegt herum. Trotz fehlender öffentlicher Mülleimer.

Wirtschaftliche Situation Namibias

Namibias Wirtschaft wächst moderat: Für 2025 wird ein reales Wirtschaftswachstum von etwa 3,8 % erwartet, 2026 sollen es 4 % sein. Treiber sind vor allem die Sektoren Bergbau (insbesondere Uran und Diamanten), Landwirtschaft, Fischerei und zunehmend auch der Tourismus. Die Produktion von grünem Wasserstoff gilt als Zukunftssektor. Trotz des Wachstums bleibt die Arbeitslosigkeit hoch (über 33 %), und rund 17 % der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze. Die Staatsverschuldung ist in den letzten Jahren gestiegen und lag 2023 bei etwa 68 % des BIP. Also nicht allzu dramatisch. Namibia hat eine offene, marktwirtschaftlich orientierte Wirtschaftsordnung und ist eng mit Südafrika als wichtigstem Handelspartner verbunden. Die Staatsquote Namibias lag im Jahr 2022 bei etwa 36,5 % des Bruttoinlandsprodukts. Das bedeutet, dass rund ein Drittel der gesamten Wirtschaftsleistung des Landes durch staatliche Ausgaben bestimmt wird. Unter den größeren Volkswirtschaften Europas liegen Frankreich (ca. 58 %), Finnland (ca. 53–57 %), Dänemark (ca. 55 %) und Belgien (ca. 54 %) an der Spitze.

Staatliche Situation und Politik: Politisch wird Namibia weiterhin von der SWAPO-Partei regiert, die seit der Unabhängigkeit 1990 an der Macht ist. Bei den Wahlen 2024 blieb die SWAPO trotz Stimmenverlusten stärkste Kraft, doch das Wahlergebnis ist umstritten: Die Opposition erkennt es nicht an und fordert eine gerichtliche Überprüfung. Die neue Präsidentin Netumbo Nandi-Ndaitwah übernimmt das Amt in einer angespannten politischen Atmosphäre, in der viele, besonders junge Menschen, unzufrieden mit der Regierungsleistung sind. Das politische System Namibias gilt als demokratisch, steht aber aktuell vor Herausforderungen bezüglich Legitimität und gesellschaftlicher Akzeptanz der Wahlergebnisse. Die Opposition ist gestärkt, was die Regierungsarbeit künftig erschweren könnte

Ideen und Vision für die Zukunft von Namibia

Während meiner Reise habe ich mir Gedanken über die Zukunft Namibias gemacht und diese niedergeschrieben. Diese Überlegungen basieren auf meinen eigenen Beobachtungen während der zehn Tage sowie auf zahlreichen Diskussionen mit Einheimischen, die ich unterwegs, in Geschäften und Lodges kennengelernt habe. Da ich mich intensiv mit den Problemen unserer heutigen Welt und Lösungen für eine bessere Zukunft beschäftige, sehe ich dies als eine gute Gelegenheit, ein realistisches Zukunftskonzept für Namibia zu dokumentieren. Dieses Konzept ist auf Deutsch und Englisch verfügbar.

Das Besondere an Namibia (USP)

- Die oben beschriebenen Besonderheiten Namibia sollten wirklich bewahrt werden.
- Sieben Sprachen sollen bewahrt werden. Und damit auch die Kultur des Landes und die der Stämme. Somit eine pluralistische und tolerante Gesellschaft.
- Auf keinen Fall den Staat ausufern lassen. Eine liberale Politik verfolgen. Der Staat sollte sich in Namibia auf Sicherheit, Verteidigung und Rahmenbedingungen für Gesundheit und Bildung konzentrieren.

Staat auf Effizienz (das richtige richtig tun) und Effektivität (das Richtige tun) trimmen

Neues Machen	**Altes in den Müll**
• Transparenz: Wie viel Steuereinkommen, wieviel Schulden, was wir damit gemacht und für die Bevölkerung und Firmen getan? • Ausgeglichenes Haushalts Budget des Staats verfolgen. • Finanzausgleich. Stadt und Land. • Eine Industriepolitik auf der Basis von 3 Millionen Namibians, mit gutem Zugang zu Häfen und einem gewissen Export und nationalen Konsum. • Firmen brauchen Hilfe in der Digitalisierung, um Ineffizienz zu reduzieren (vor allem im Tourismus).	• Staatliche Identitätspolitik. Alle Menschen sind gleich, egal welcher Hautfarbe oder Geschlecht. • Alle staatlichen Aktivitäten über Zeit beenden, die besser von den Menschen und Firmen in Namibia besser und freiwillig getan werden können.
Verbessern	**Reduzieren**
• Sicherheit und Verteidigung muss verbessert werden. Eine einheitliche Telefonnummer zur Polizei und Ambulanzen. • Minen müssen verantwortlich gemacht werden, dass sie die Umwelt schonen. • Qualitatives Wachstum, mit klugen Investitionen und Steuerpolitik. • Start up und Risiko Kapitalmarkt anziehen. • Kontrollierte Migration	• Reduktion von Korruption durch allgemein Regeln • Keine Subventionen, das kreiert nur die falsche Nachfrage (noch mehr Korruption und Bürokratie)

Bildung:

Ideen	Action
Grundschulen. Gymnasialen und Bücher müssen vom Staat finanziert werden.	Hierzu die Schweiz besuchen. Die helfen Ihnen gerne
Das Lehrerpersonal muss verbessert werden	
Institutionen der Lehre einführen	
Neue moderne Themen mit einbeziehen: • Unternehmertum und wie Firmen gründen • Umweltmanagement und Ökologie • Ökonomie, Management und Methodologie • Infrastruktur und Städtemanagement	
Kurz und mittelfristige Arbeitsaufenthalte von ausländischen Ausbildern für Forschung, Lehre und Ausbildung. Eventuell gut ausgebildete, ältere Menschen, die in Europa in Rente sind und etwas Sinnvolles im Leben noch tun und ein Jahr in Namibia arbeiten wollen. Ich zum Beispiel würde gerne kommen.	
Verständnis, das alles etwas kostet und nicht gratis zu haben ist. Siehe Bildung.	

Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Armut

Ideen	Action
• Grundsozialversicherung für Arme und Verunfallte. • Unternehmertum und Freiheit fördern, Bürokratie reduzieren, keine Gewinnsteuern, Freihandel fördern. • Digitale Unternehmungsgründung ohne grosse Bürokratie.	Schweiz besuchen.

Landwirtschaft

Ideen	Action
Weinindustrie ausbauen	Frankreich anschauen oder die Schweiz
Gemüseanbau. Wo und wie, Vertrieb oder lokal. Samen und Bedingungen	
Wassermanagement	

Tourismus

Ideen	Action
Nicht viel ändern. Nur sanftes, qualitatives Wachstum.	
Neue Ideen: • Wanderrouten, auch nur kurze ausbauen • Ferien zum Fischen • Reiner Erholungsurlaub promovieren • Vögel beobachten	Junge engagierte Namibier zu einem Workshop einladen.

Infrastruktur als Investition für die Bevölkerung:

Ideen	Action
Netzwerk von Zügen (Personen und Fracht) um die großen Städte miteinander zu verbinden. Komplettiert mit einem Bus system. Klein anfangen.	Hierzu Marokko besuchen. Die helfen Ihnen gerne
Die Pisten, die 90% das Land bedecken sollen so belassen. Strassausbau und Brücken und deren Unterhalt kostet zu viel.	
Wasserversorgung sicherstellen (Entsalzung, Wassersammeln, Wasserverschwendung durch kaputte Infrastruktur).	
Städtische Infrastruktur: Wasser, Kanalisation, Kapazität.	

Risikomanagement:

- Wie muss Namibia reagieren, wenn die Situation in Südafrika degradiert?
- Wie kann man Flüchtlingsströme aufnehmen oder auch nicht?
- Was tun, wenn die Haupteinnahme Quellen versiegen?
- Was wenn Tourismus als Einnahmenquelle versiegt, aus was für Gründen auch immer?
- Rassismus, so wie das in Südafrika heute schon der Fall ist. Was wenn Weisse massenhaft das Land verlassen?
- Was wenn ausländische Investitionen die Land- und Häuserpreise in die Höhe treiben, Ausverkauf des Patromoine?

Dieser Vision ist an die Präsidentin von Namibia Frau Netumbo Nandi-Ndaitwah gerichtet. Ich versuche diesen Teil ihr zukommen zu lassen.

Ideas and Vision for the future of Namibia

This vision is addressed to the President of Namibia, Ms Netumbo Nandi-Ndaitwah.

While travelling, I reflected on Namibia's future and wrote down these thoughts. They are based on my own observations during ten days in the country and on numerous conversations with locals I met on the way, in shops and lodges. Because I study the problems of today's world and possible solutions for a better tomorrow, I see this as a good opportunity to document a realistic future concept for Namibia. This concept is available in German and English.

Namibia's Unique Selling Points (USP)

- The special characteristics of Namibia described above should truly be preserved.
- Seven languages are to be maintained—along with the country's and the tribes' cultures—thus fostering a pluralistic and tolerant society.
- Under no circumstances should the state be allowed to expand its expenses and interfere in the market. Instead pursue liberal policies: the state's focus should be on security, defence, and the framework for health and education.

Trim the state for efficiency (doing things right) and effectiveness (doing the right things)

Do New Things	**Throw Out the Old**
• Transparency**:** How much tax revenue? How much debt? What have we done with it and for the population and companies? • Pursue a balanced state budget. • Fiscal equalisation between urban and rural areas. • An industrial policy built around 3 million Namibians, good port access, some exports and domestic consumption. • Companies need help with digitalisation to reduce inefficiency (especially in tourism).	• State-driven identity politics. All people are equal, regardless of skin colour or gender. • Terminate, over time, all state activities that people and companies in Namibia can perform better and voluntarily.
Improve	**Reduce**
• Security and defence must be enhanced. A single emergency number for police and ambulances. • Mines must be held responsible for protecting the environment. • Qualitative growth through smart investment and tax policy. • Attract start-ups and venture-capital markets. • Controlled migration.	• Cut corruption by enforcing general rules. • No subsidies—they only create false demand (and more corruption and bureaucracy).

Education

Ideas	Action
Primary and secondary schools and books must be financed by the state.	Visit Switzerland; they will be glad to help.
Teaching staff must be improved.	
Introduce teaching institutions.	
Include modern subjects: • Entrepreneurship and how to found companies • Environmental management and ecology • Economics, management and methodology • Infrastructure and urban management	
Short- and medium-term work stays for foreign instructors in research, teaching and training—possibly well-qualified retirees from Europe who want to do something meaningful for a year in Namibia (I, for example, would be happy to come).	
Understanding that everything costs something and is not free. See education.	

Employement and Poverty

Ideas	Action
Basic social insurance for the poor and accident victims.	
Promote entrepreneurship and freedom, reduce bureaucracy, no profit taxes, support free trade.	
Digital company formation without major bureaucracy.	Visit Switzerland.

Agriculture

Ideas	Action
Expand the wine industry.	Look at France or Switzerland.

Ideas	Action
Vegetable cultivation: where and how, distribution or local markets, seeds and conditions.	
Water management.	

Tourism

Ideas	Action
Change little—only gentle, qualitative growth.	
New ideas: • Develop hiking routes, even short ones • Fishing holidays • Promote pure relaxation vacations • Bird-watching	Invite young, committed Namibians to a workshop.

Infrastructure as an Investment for companies and the population

Ideas	Action
Rail network (passenger and freight) to connect the big cities, complemented by a bus system. Start small.	Visit Morocco; they will be glad to assist.
Leave the gravel roads that cover 90 % of the country as they are—road expansion, bridges and their maintenance cost too much.	
Ensure water supply (desalination, water harvesting, preventing wastage through faulty infrastructure).	
Urban infrastructure: water, sewerage, capacity.	

Risk Management

• How must Namibia react if the situation in South Africa deteriorates?
• How to handle potential refugee flows?
• What to do if the main sources of income dry up?
• What if tourism revenue collapses, for whatever reason?
• Racism, as is already the case in South Africa—what if white people leave the country en masse?
• What if foreign investments drive land and house prices up, a sell-off of the patrimony?

I hope you do not mind this unsolicited input. My goal is simply to help you and your beautiful country and people.

Niklaus Gerspach
Economist, Artist, Teacher, Writer
22, Chemin de Bédex
1226 Thonex
0041 78 833 4802
www.nfgerspach.com